

JUZ Illingen – Alles muss man selber machen



Selbstverwaltete Jugendzentren haben im Saarland eine lange Tradition. Neben den kleinen Jugendclubs im ländlichen Raum haben sich verstärkt seit Mitte der 90er Jahre auch in größeren Gemeinden und einigen Kreiszentren selbstverwaltete Jugendzentren etabliert. Diese zeigen mit ihren jeweils eigenen Profilen die spezifischen Potentiale dieser Form offener Jugendarbeit. Porträtiert wird im Folgenden das selbstverwaltete Jugendzentrum Illingen, das sich zum wichtigen Jugendkulturanbieter in der Region entwickelt hat. Vor allem in der historischen Perspektive erschließen sich die Stärken dieses Einrichtungstyps, aber auch typische Verlaufsformen und Dynamiken, wie sich in Interviews mit den Aktiven zeigt.

Vom Horrorpunk zum Kulturdienstleister

Eine typische Szene im JUZ Illingen: Das Sound-Equipment ist noch im Flur des JUZ gestapelt. Gleich zwei Veranstaltungen wurden an diesem Wochenende vom JUZ-Team gestemmt, darunter ein Konzert mit einer kanadischen und zwei lokalen Bands. Rund sechzig Jugendliche hatten ihren Spaß und die Leute vom JUZ sind zufrieden. *„Wir versuchen, den Bands immer ein guter Gastgeber zu sein. Deshalb sind wir auch als Konzertlocation sehr beliebt. Es gibt bei uns immer ein ausgezeichnetes Catering, professionellen Sound und wir kümmern uns um die Leute“*, beschreibt RUBEN BECKER, ehemaliger Vor-

sitzender und bei der Organisation von Konzerten immer noch aktiv, das Erfolgsrezept.

Schon seit der Gründungsphase vor zwanzig Jahren ist die Organisation von Konzerten ein Schwerpunkt in der Ausrichtung des JUZ. *„Aus der Anfangsgeneration haben schon viele in eigenen Bands gespielt und die Konzerte waren die logische Folge“*. Mittlerweile weist die Konzerthistorie 182 Konzerte mit 390 Bands aus. Und als in Illingen, einem Gemeindezentrum mit 5.500 Einwohnern, ein neues Kulturzentrum gebaut wurde, engagierte man sich auch dort. *„In der neuen schönen Kulturhalle war zunächst nur Klassik vorgesehen. Wir wollten darin auch was für Jugendliche machen und veranstalteten Konzerte und Diskoveranstaltungen,“* erklärt RUBEN die Ausweitung der Kulturaktivitäten.

Heute finden regelmäßig große Disko- und Partyveranstaltungen mit 1.500 Leuten durch die MacherInnen des JUZ statt, und bei diversen Gemeindeveranstaltungen werden sie für die „musikalische Untermalung“ eingekauft. Die Gemeinde verbucht das JUZ mittlerweile als wichtigen Bestandteil ihrer ohnehin ambitionierten Kulturpolitik. Und auf Seiten des Jugendzentrums hat sich nicht nur eine Menge professionelles Sound-Equipment angesammelt, sondern auch jede Menge professionelles Know How bei den MacherInnen.

Das merkt man dem 2008 neu gestalteten Jugendzentrum auch an. Das Gebäude bietet auf etwa dreihundert Quadratmetern Platz für „Konzerte, Musik, Party und



Kultur“, wie das Logo des JUZ ausweist. Neben einem großen Multifunktionsraum mit Bühne und professioneller Lichtenanlage befinden sich im Hauptgeschoss eine Küche mit Getränkelager, ein Büro und die Sanitäräume. Die beiden mit großen Fenstern versehenen Aufenthaltsräume sind gemütlich mit Sofas ausgestattet und laden zum Rumflätzen ein. Im Untergeschoss gibt es Räume zum gemeinsamen Fernsehen, Spielen und für den JUZ- und Kulturförderverein „Ill-Rock-City“. Ein Probenraum bietet Bands aus dem Umkreis kostenlose Übungsmöglichkeiten.

Hinter allen Aktivitäten steht der Verein Jugendzentrum Illingen e.V. Die Jugendlichen des aktuellen Vorstandes sind im Alter von 16 bis 19 Jahren. Seit Beginn hat sich eine Kultur der Selbstorganisation tradiert, die auf einer wöchentlich stattfindenden offenen Vorstandssitzung basiert. Waren in den Anfangsjahren noch regelmäßig dreißig Leute auf den Sitzungen, sind es aktuell zehn, wenn nicht gerade ein zentrales Thema auf der Tagesordnung steht. Diese Organisationsitzungen spiegeln die typischen Verlaufszyklen in den selbstverwalteten Treffs,

in denen sich Phasen hoher und niedriger Beteiligungsintensität abwechseln.

Ausgebaute Unterstützungsnetzwerke

Begleitet werden die jeweils aktiven Jugendlichen durch Unterstützungsstrukturen auf unterschiedlichen Ebenen. Eine wesentliche Stütze stellen die ehemals aktiven Jugendlichen dar, die mit dem Förderverein „Ill-Rock-City e.V.“ ihre Erfahrungen weiterhin zur Verfügung stellen. Sie helfen bei größeren Jugendkulturveranstaltungen mit ihrem professionellen Know How und fungieren als Mentoren für die jüngere Generation. Durch dieses Mentoring wird das Erfahrungswissen an die jeweils nächste Generation weitergegeben und die Vorstände werden in ihrer Arbeit bekräftigt. So konnten in der Vergangenheit die für selbstverwaltete Jugendzentren typischen, existenzgefährdenden Generationenlücken verhindert werden.

Für Kontinuität vor allem beim täglichen offenen Angebot sorgt die Unterstützung durch MitarbeiterInnen im Bundesfreiwilligendienst, die durch den Dachverband JUZ-

united ermöglicht wird. Ihnen kommt im JUZ-Alltag die Aufgabe zu, den offenen Betrieb über die Woche abzusichern und Öffnungszeiten am Nachmittag, insbesondere für jüngere Nutzergruppen zu gewährleisten. So wird ein generationenübergreifendes Zielgruppenangebot ermöglicht.

Wesentliche Stütze ist zudem die Gemeindepflege. Die Fachkraft begleitet die Initiative von Anfang an, gibt wertvolle Anregungen, organisiert eine Jugendleiterausbildung und ermöglichte den Umzug in ein neues Gebäude durch eine geschickte Strategie im Hintergrund. Dass die Gemeinde, nachdem das Jugendzentrum zwölf Jahre in einem „Provisorium“ untergebracht war, im Jahr 2008 ein neues Jugendzentrum einweihen konnte, war wesentlich dem Verhandlungsgeschick des Jugendpflegers zu verdanken. Ihm kam auch entgegen, dass der Bürgermeister und die Ratsmehrheit bereits das Potential der Jugendlichen um das Jugendzentrum erkannten und sich die

Stimmung in der Gemeinde pro JUZ gewandelt hatte.

Das JUZ in der Gemeinde: Vom Schmutzkind zum Sozialkapital

Auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung des Bürgermeisters mit Fragen des demographischen Wandels führte zu einer eindeutigen Positionierung zu Gunsten des Jugendzentrums. In einem Fachaufsatz formulierte er 2009: *„Ungeachtet des demographischen Trends haben Kommunen die Chance, durch jugendfreundliche Gemeindeentwicklung auch für junge Menschen attraktive Lebensbedingungen zu schaffen und damit die gemeindlichen Zukunftsperspektiven zu optimieren.“* Er beschreibt den Weg, den die Gemeinde zusammen mit den Jugendlichen des Jugendzentrums beim Standortwechsel ging und weist das Engagement der Jugendlichen explizit als Sozialkapital für die Kommune aus.



Den Prozess beschreibt er als Lernfeld für demokratische Kompetenzen: *„Die lernten ihrerseits Politik auf der Handlungsebene, nicht aus dem Lehrbuch kennen. Sie wurden mit allem konfrontiert, was Lokalpolitik zu bieten hat und kamen mit Ebenen in Berührung, die sie sonst kaum kennengelernt hätten – bis hin zu Landesministerien und Brüsseler Generaldirektionen. Damit vermittelte das Projekt ganz nebenbei politische Handlungskompetenz.“*

Auch auf der Ebene der Kommunalpolitik stellt er Lernleistungen fest: *„Die Erwachsenen in Politik, Verwaltung und Öffentlichkeit erfuhren ihrerseits, dass viele öffentlich vermittelte Jugend-Stereotype falsch oder zumindest tendenziös sind“*, und mündet in der Feststellung: *„Letztlich war das JUZ-Projekt eines der erfolgreichsten und ungewöhnlichsten Partizipationsprojekte der Gemeinde Illingen“*.

Ermöglicht wurden diese Erfolge aber erst dank einer unglaublich aktiven Jugendgeneration, die mit dem Jugendzentrum einen Katalysator für ihre Bereitschaft zum Engagement gefunden hatte. Und diese startete bereits 1995.

Bewegte und bewegende Geschichte

Aus einer Initiative, angestoßen von jugendbewegten Erwachsenen, entwickelte sich schnell eine Dynamik, die viele Jugendliche mitzog. Unterschriften wurden gesammelt, Öffentlichkeitsarbeit organisiert und auf Gemeinderatssitzungen wurden die Forderungen nach einem eigenen, selbst verwalteten Jugendzentrum lautstark eingebracht. Die Gemeinde gab dem Druck nach und stellte die ehemalige Polizeiwache neben dem Rathaus als Provisorium zur Verfügung.

Es begann eine Phase unglaublich lebendiger Aktivitäten. Die Gestaltung der Räume, die Organisation des offenen Betriebs, erste Konzertaktivitäten, wöchentliche Vollversammlungen mit regelmäßig dreißig Jugendlichen, Konflikte mit der Nachbarschaft und

den unterschiedlichen Nutzergruppen machten das JUZ zu einem Laboratorium sozialen Miteinanders. In der Phase des Umzugs in die neuen Räume und den vorausgehenden, jahrelangen politischen Auseinandersetzungen kamen intensive Erfahrungen mit der Kommunalpolitik hinzu. In Gesprächen mit den ehemals Aktiven merkt man auch heute noch, wie intensiv und prägend diese Anfangsjahre des Jugendzentrums waren. Die Identifikation mit dem JUZ führte auch dazu, dass die „Alten“ sich in einem Förderverein zusammenschlossen und das JUZ weiterhin unterstützen. Einmal infiziert mit dem JUZ-Virus, wurde der Spirit der Anfangsjahre so auch in spätere JUZ-Phasen hinübergerettet und ist auch heute noch spürbar.

Lernfeld ohne doppelten Boden

Die unzähligen Anekdoten in den Interviews mit ehemaligen und jetzigen Aktiven zeigen nicht nur, wie bedeutend diese Phase für die Beteiligten ist, sondern auch, welche konkreten Erfahrungsinhalte mit dem Engagement verbunden sind.

So kommen die spezifischen Qualitäten dieser Jugendarbeitsform zum Vorschein. Dabei tauchen in mehreren Statements die Kernthemen offener Jugendarbeit immer wieder auf: Das Erfahren von Gemeinschaft, verbunden mit den daraus entstehenden Freundschaften und dem sozialen Rückhalt, den solche Gemeinschaften in der Jugendphase als wichtige Stütze des Erwachsenwerdens darstellen, wird immer wieder an zentraler Stelle genannt. Das Erleben von Gestaltungsmacht, also sich als jemand erleben zu können, der durch eigenes Tun (mit-)gestalten kann und Resonanz erfährt, wird geschildert, insbesondere bei der Übernahme von Verantwortung in den Gremien, aber auch bei der Alltagsorganisation oder bei Konzert- und Partyveranstaltungen. Diese Selbstwirksamkeitserfahrungen werden als

starke Ressourcen für die Persönlichkeitsentwicklung gedeutet. Und auch die Erfahrung von Anerkennung in einem Setting, in das man eigene Stärken einbringen kann und woraus in der Gemeinschaft ein größeres Erfolgserlebnis wird (wie bei der Konzert- und Partyorganisation), wird immer wieder als positiver Verstärker beschrieben.

Neben diesen Kernthemen der Jugendarbeit wurden in den Interviews auch weitere Aspekte kenntlich, die für eine Diskussion über die spezifischen Leistungen selbstverwalteter Jugendzentren relevant sind. In ihnen scheinen Aspekte auf, die auch für eine generelle Weiterentwicklung und Ausdifferenzierung von Einrichtungstypen in der offenen Jugendarbeit Anregungen geben.

Vorstandsarbeit für Offenheit

Einige Aussagen verweisen darauf, dass sich die Vorstandsmitglieder als Vertreter aller Jugendlichen verstehen und darauf hinwirken, dass sich unterschiedliche Jugendzonen und Jugendgenerationen im JUZ wohlfühlen. Diese Aussage widerspricht der These, dass sich selbstverwaltete Einrichtungen strukturell in reine Cliquentreffs verwandeln müssen: *„Ich hab mich, als ich Vorsitzender war, dafür verantwortlich gefühlt, dass sich alle wohlfühlt haben. Ich hab versucht, alle zu integrieren, ob das immer gelungen ist, weiß ich nicht. Ich hab immer auch vermittelt zwischen den unterschiedlichen Besuchern. Und den eigenen Vorstandsleuten muss man auch immer wieder auf die Schulter klopfen und sie motivieren.“*

Die integrative Funktion

Ein unterschätzter Aspekt selbstverwalteter Jugendzentren könnten die Integrationskräfte starker sozialer Gemeinschaften sein, die sich auch für Jugendliche offen zeigen, die von Desintegrations- und Ausgrenzungserfahrungen betroffen sind. Insofern werden hier Kräfte einer Sozialintegration sichtbar,

jenseits professioneller sozialpädagogischer Interventionen: *„Es gab viele Leute, die bei uns integriert wurden und durch unsere starke Gemeinschaft aufgefangen wurden. Es gab viele Leute, die z. B. Außenseiter in der Schule waren, die eigentlich bei uns durch ihr Engagement für den Laden auch Wertschätzung erfahren haben. Das konnte ich häufig sehen, dass die Leute, die zuhause Stress hatten und mit einer negativen Energie ins JUZ kamen, dass die hier an Aufgaben gewachsen sind und dadurch auch Anerkennung gekriegt haben“.* Unklar bleibt allerdings, inwiefern das Jugendzentrum tatsächlich unterschiedliche Milieus und soziale Schichten integrieren kann und wie sich die Heterogenität des Sozialraumes im Jugendzentrum widerspiegelt.

Politisches Lernen

In einigen Aussagen wird insbesondere die Auseinandersetzung mit der Kommunalpolitik als intensiv und bereichernd geschildert. Jugendliche machen hierbei Erfahrungen mit einem Feld, das bisher jenseits ihres Erfahrungshorizontes lag. Gleichzeitig erfahren sie sich als gesellschaftliche Gestalter. Ein weiterer Aspekt ist, dass durch dieses Engagement Jugend in der Gemeinde(-politik) überhaupt erst kenntlich wird: *„Das soziale Verständnis und das politische Interesse hätte ich ohne das JUZ so nicht entwickelt, diese soziale Verantwortung. Und dass man in Gruppen was bewegen kann in der Gemeinde. Weil dieser Laden ist einfach so, weil sich sehr viele Leute aus eigenem Antrieb und mit sehr viel Enthusiasmus engagiert haben. Wir sind jetzt wer in der Gemeinde“.*

Biografie-Relevanz

Von erstaunlicher Klarheit waren Aussagen in den Interviews, die aus dem frühen Engagement in den unterschiedlichen Arbeitsbereichen des Jugendzentrums die Motivation für eine berufliche Perspektiventwicklung

sahen. Dies zeigt, dass, ausgehend von den unterschiedlichen Aufgabenbereichen und Tätigkeitsspektren, in den JUZen Erprobungsfelder zum Austesten unterschiedlicher Kompetenzen existieren. Daraus können sich Interessen verdichten und es werden entsprechende Berufsbiografien angestoßen: *„Von den Leuten, die an der Konzertorganisation Spaß hatten, haben einige Veranstaltungskaufmann gelernt oder einige wurden Techniker. Das kam, weil man ständig was reparieren musste ... Und unser erster Kassierer ist jetzt in der Chefetage der Sparda Bank. Und von einigen Leuten weiß ich, dass die dann nach dem JUZ Sozialarbeit studiert haben. Da wurde schon einiges angebahnt im JUZ.“*

Es wird auf diese Einzelaspekte verwiesen, weil dadurch kenntlich wird, welches sozialisatorische Potential in den Einrichtungen schlummert. Um diese Potentiale überhaupt erst wahrzunehmen und dann fachpolitisch bewerten zu können, wäre eine fundierte wissenschaftliche Forschung dringend geboten.

Aktueller Stand und Perspektiven

Beim letzten Besuch im Jugendzentrum stapeln sich die Farbeimer im Eingangsbereich. Das JUZ hat in den letzten Wochen, angeregt durch den „Ortskernsanierungsausschuss“, einen Wettbewerb zur Gestaltung der Betonwand gegenüber dem JUZ eigenständig organisiert. Von der Ausschreibung über die Öffentlichkeitsarbeit und der Auswahl bei den Wettbewerbseingängen bis zur Organisation der Gelder für die Farbe lag alles in der Hand der JUZ-Verantwortlichen. Es wurde auch bei der Gemeinde als dicker Pluspunkt verbucht, dass durch das JUZ die vormals betongraue Gegend nun ein deutlich bunteres Aussehen erhielt.

Auch der neue Vorstand hat sich bewährt. Die Mitglieder schauen täglich mal ein, zwei

Stunden vorbei und organisieren nebenbei die Kleinigkeiten des JUZ-Alltags. Etliche junge Menschen machen sich auf den Sofas breit und es herrscht das übliche Kommen und Gehen. Über Nachwuchsmangel kann man sich nicht beklagen. Dafür sorgt eine weitere Besonderheit des Jugendzentrums. Die kontinuierliche Einbindung der jüngeren JUZ-BesucherInnen über die Mithilfe bei den großen Konzert- und Diskoveranstaltungen im Kulturzentrum erweist sich für viele als Türöffner. Bis zu fünfzig HelferInnen werden bei den größeren Veranstaltungen gebraucht, und da müssen auch die frischen JUZ-BesucherInnen mit anpacken. Der erste Helfereinsatz wirkt dabei immer auch als Initiationsritus in die engere JUZ-Gemeinschaft – ein Ritual, das für einen kontinuierlichen Zulauf sorgt.

Gedanken über die Zukunft muss man sich aber schon machen. Dazu ist vielleicht auch ein Blick in die Vergangenheit erhellend. Im Gespräch mit den JUZ-Aktiven der ersten Generation werden Veränderungen der Jugendphase beschrieben, die zu denken geben. *„Meine kleine Schwester ist elf Jahre jünger und hat gerade Abi gemacht. Die kommt manchmal um 16 Uhr aus der Schule und macht dann noch Hausaufgaben. Wir waren damals um 13 Uhr von der Schule zuhause und haben uns dann direkt im JUZ getroffen. Die haben doch heute überhaupt keine Zeit mehr für so was.“* Ruben überblickt die letzten fünfzehn Jahre Jugendzentrum und beschreibt exakt das eingeengte Zeitbudget der heutigen Jugendgeneration und den stärkeren Druck, dem diese ausgesetzt ist. Und eine weitere Veränderung hat er festgestellt. *„Damals war das einfach ein freier Raum, heute ist das schon spießiger. Früher wurde im JUZ geraucht und die Nachbarschaft schon nachmittags mit Heavy Metal beschallt. Heute kann man sich das gar nicht mehr vorstellen“.*